

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 3 (1901-1902)

Heft: 2-3

Rubrik: Verschiedene Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch dieses Thor zogen einst die historischen Magistrate des kleinen Freistaates: die Koline, die Steiner, Schwarzmurer, Schönbrunner und Zurlauben in festlicher Amtstracht zur souveränen Landsgemeinde; durch dieses Thor, unmittelbar ob der alten zugerischen Curia gelegen, wandelten die einst vom Blut- und Malefizgericht zum Tode Verurteilten ihren letzten Gang; da zogen auch vierhundert Jahre lang die vierzig Senatoren des einst mächtigen Stadt- und Amtrates zur Ratssitzung durch, und heute noch durchschreitet die feierliche Fronleichnamsprozession in geordnetem Zuge alljährlich dieses uralte Turm gewölbe, um der Altstadt die solenne Benediction zu erteilen. Was die Musegg den Luzernern, der Munot den Schaffhausern, das ist der Zeitturm den Zugern, das Wahrzeichen der Stadt und der Liebling des Publikums.

So hat sich nun der alte Recke angesichts des neuen Jahrhunderts in ein neues Staatskleid geworfen. Die Firma Schmidt & Söhne in Zürich führte die Malereien aus. Hoch oben, neben der düstern Wachtstube, wo ehemals ein Hochwächter hauste und über Stadt und Land strenge Obacht hielt, befinden sich zwei muntere Windblaser. Unterhalb dem Gesimse erblicken wir zwei Schildhalter in Engelsgestalt und verschiedenes Dekorationswerk. Zu beiden Seiten des Zifferblattes und der astronomischen Uhr sind zwei mächtige symbolische Gestalten angebracht. Ein Gerippe in sitzender Lage, die Sense drohend haltend, repräsentiert den Tod, die unwiderstehliche Macht, die nach unumschränkter Freiheit seit Jahrtausenden über die Menschen gebietet, alles Staubgeborene zerreibend wie Mörtel. Auf der entgegengesetzten Seite schaut man eine hübsche Frauengestalt auf einem Rade stehend, in der einen Hand die Sanduhr, in der andern Hand die flammende Fackel emporhaltend: die Zeit. Unterhalb eines plastischen Gesimses, in vier durch kleine Säulen geteilten Feldern, prangen in bunter Farbenpracht die Wappen und Schilder der alten acht Orte der Eidgenossenschaft, jener historischen Republiken, welche Jahrhunderte lang die berufenen Träger der Machtfülle des Staatenbundes waren, gleichsam das Mark Helvetiens bildend. Ueber dem eigentlichen Thorgewölbe wurde ein alter heraldischer Reichsadler, vom Jahre 1519 datierend, als Schlussstein eingemauert. Zürcher Post, 30. VI. 1901.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Ein Grabstein-Fragment vom alten Judenfriedhof in Bern.

Am westlichen Ende der heutigen Amthausgasse, die bis in die sechsziger Jahre Judengasse hiess, und auf dem Platze, worauf heute der Bundeshaus-Ostbau steht, befand sich im 13.—15. Jahrhundert der israelitische Friedhof. Den Boden des Bundeshaus-Ostbau hat nach einander ein Teil dieses Friedhofes, dann das sog. Inselkloster der Dominikanerinnen, so geheissen von seinem früheren Sitz auf einer nun verschwundenen Aarinsel, und dann das nach der Reformation an Stelle des Klosters getretene Inselspital eingenommen. Ein Kaufbrief vom Jahre 1323 bezeugt, dass die damalige Priorin Bertha von Burgdorf von Joh. v. Lindnach 716 des alten Judenkirchhofs neben dem Judenthor mit dem daraufstehenden Haus und der Halde um 175 Pfund erworben habe (v. Rodt, bernische Stadtgeschichte, S. 174). Schon anlässlich der Fundamentierung des Bundeshaus-Ostbau ist das Fragment eines hebräischen Grabsteins zu Tage getreten, das sich im historischen Museum befindet. Ein zweites, umfangreicheres Bruchstück eines solchen, das wir seiner Ornamentik wegen kaum über das 15. Jahrhundert hinauf datieren dürfen, wurde am 23. Mai d. J. auf dem Areal der zur Erweiterung des Platzes vor dem Parlament-gebäude abgetragenen Häuser am obern Ende der Amthausgasse gefunden. Wir geben dasselbe hier in vortrefflicher photographischer Abbildung wieder, welche wir der Gefälligkeit des Lithographen Herrn H. Guggenheim in Zürich verdanken.

Die Entzifferung der Inschrift, die Herr Prof. Dr. theol. K. Marti zu übernehmen die Güte hatte, bot nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Nach Abtheilung der Worte und nach zu vermutenden Ergänzungen würde sie deutsch etwa folgendermassen lauten:

Der Stein,
das Werk

eines Künstlers, zu einem Siegel,
einem eingegrabenen und deutlichen: Ihm zur Frau
war die Weise (ha Chakama ist vielleicht Eigenname). Heil
ihrer Seele! Sie ist eingegangen zu (ihrem Volk)
(empfängt) ihre Hoffnung und (ihren Lohn).

K.



Fig. 131. Jüdisches Grabsteinfragment aus Bern.

Ein „Gobelin“ aus Solothurn.

Im Nachlasse von J. Meyer-am Rhyn aus Luzern befindet sich eine kleine Tapiserie. Sie zeigt in noch gut erhaltenen Farben unten die Hauptwappen links der Wallier v. Grissach und rechts der von Roll. Darüber befinden sich in kleinerem Format links das Wappen der von Affry aus Freiburg und rechts der von Offenburg aus Basel. Unten steht die Jahrzahl 1599. Zwischen den Wappen befindet sich eine Blumenvase mit einer Pflanze, die sehr stark nach oben strebt und sich dann nach den beiden Seiten in mehrere Ranken verästelt. Aus dem untern Rande sprossen eine Menge von kleinen Blumen und Aehren empor. Das Stück ist quadratisch; eine Seite misst etwa 60 cm. Der Stand der Erhaltung ist ein guter.

Die oben genannten Familien waren in doppelter Weise verschwägert. Peter Wallier hatte sich 1552 mit Elisabeth von Affry vermählt, und aus dieser Ehe waren die beiden Söhne Jakob und Peter hervorgegangen. Hieronymus von Roll, der bekannte Schüler Glareans, hatte eine Esther von Offenburg zur Gemahlin und zeugte mit ihr neben einer Reihe von andern Kindern die beiden Töchter Barbara († 1601 im Solothurnerbad) und Rosa († 1608). Die erste vermählte sich nun 1583 mit Jakob Wallier und die zweite 1592 mit Peter, dessen Bruder. Letztere Ehe, auf die man den „Gobelin“ beziehen möchte, da die Arbeit aus Frankreich stammt und Peter Hauptmann in französischen Diensten war,

entbehrt nicht eines romantischen Zuges. Der Venner Hans Jakob von Staal hatte nämlich nach dem Tode seiner ersten Frau von Rosa von Roll ein Heiratsversprechen erhalten, welches die Braut aber zu Gunsten von Peter Wallier brach. Der Venner verschaffte seinem Zorne darüber in zahlreichen Epigrammen gegen die „conversa in spinas“ Luft, und es machte sich später noch bei manchen Gelegenheiten, nicht zuletzt im sogenannten Kluserhandel, der traditionelle Familiengegensatz zwischen den von Staal und den von Roll fühlbar.

Les fouilles dans l'Eglise de Cossonay.

Une ancienne tradition rapportait que sous le chœur de l'église de Cossonay, existait un caveau dont l'entrée, devant la table de communion, était fermée par une dalle, et celle-ci masquée par le plancher.

Avec l'autorisation de la Municipalité et du Conseil de paroisse, le Comité du Musée, qui venait de se constituer, entreprit des fouilles.

M. Naef, achéologue cantonal, d'accord avec la tradition, conseillait de lever deux planches sous la table de communion: effectivement, après avoir enlevé une couche de remblai de vingt centimètres, sur laquelle repose le plancher de l'église, la dalle indiquée est mise à découverte.

La boucle de fer en a été arrachée, et l'un des angles brisé, indique qu'une tentative a déjà été faite pour pénétrer dans ce caveau. Enfin, la dalle levée, nous trouvons la cavité remplie de matériaux de démolition. Je passerai sur les détails touchant le déblaiement de l'escalier et du caveau (plus de vingt mètres cubes).

Le caveau en question, à peu près carré (trois mètres sur trois mètres soixante), est voûté (deux mètres de haut au sommet de la voûte). Il est construit en très beau tuf, et semble entièrement neuf, bien qu'il remonte certainement à une époque très reculée, bien antérieure à la Réformation. On y pénètre par un escalier de huit marches dont l'ouverture est de cinquante-huit centimètres de large sur un mètre sept cm de long. Au fond du caveau, en face de l'escalier, à un mètre quarante au dessus du sol, s'ouvre un orifice de cinquante-un centimètre de haut sur soixante-six de large, donnant dans un couloir de quatre-vingt-deux centimètres de large, se prolongeant horizontalement sur une longueur de deux mètres quatre-vingt-cinq; le plafond en est constitué par le plancher du chœur, et les murs d'une maçonnerie assez ordinaire, bien différente du caveau ci-dessus.

Les matériaux étaient en grande partie composés de débris de dalles provenant probablement du chœur de l'église et de la démolition de l'autel. C'est évidemment lors de la Réformation que les Bernois, maîtres dans l'art de piller les églises, cherchèrent à pénétrer dans ce caveau, à la recherche d'objets précieux; ils commencèrent par faire un trou au milieu de l'entrée de l'abside, sous le magnifique banc à jambes torses en arrière de la table de communion. Ce trou existe et se voit au sommet de la voûte du caveau; il a été rebouché au moyen d'un gros bloc brut, non taillé. Qu'ont-ils trouvé de précieux? Nous n'en savons rien. Une fois le pillage terminé, pour ne pas sortir les matériaux de démolition, ils les jetèrent dans le caveau.

A part les débris de dalles, nous avons trouvé deux morceaux de mollasse taillés, de style gothique, mais d'un autre style que les parties gothiques de l'église actuelle, outre cela, un fragment de colonnes et un projectile de pierre pour catapulte. Que faisait-il ici? On sait qu'à l'origine les tours d'église servaient souvent de tours de défense. Y a-t-il eu peut-être autrefois une tour pareille à notre église?

Dans le fond du caveau, se trouvait une assez grande quantité d'ossements. On pouvait constater qu'ils avaient été repoussés dans les angles et dans les bords du caveau avant le remblayage.

La partie la plus intéressante est certainement le couloir partant du caveau et dont nous avons indiqué les dimensions plus haut. L'extrémité la plus éloignée du caveau correspondait sous le maître-autel, et était destinée à recevoir les reliques saintes, ou le couloir lui-même a servi de sépulture à un personnage d'une grande importance. Or, dans

les membres marquants de la famille de Cossonay, il en est deux qui ont été évêques de Lausanne, situation très élevée, puisqu'ils portaient le titre de prince-évêque. Le premier, Jean de Cossonay, mort en 1273 a été enseveli dans la cathédrale de Lausanne, qu'il avait restaurée. Une sépulture découverte vers 1880, dans l'abside, lui est attribuée. Le second, Aymon de Cossonay, mort en 1375, a été, dit la tradition, enterré à Cossonay; il avait conservé des relations très suivies avec sa famille et sa ville natale, et s'en occupait beaucoup. Nous avons aussi songé à la Dame Jeanne de Cossonay, dont le souvenir sympathique a traversé les siècles, grâce à son esprit bienveillant vis à vis des habitants de Cossonay et à la bonté qu'elle a montrée lors de l'incendie de Cossonay. Son testament est daté de Rougemont, dans le Comté de Bourgogne, le 6 avril 1406, et elle mourut peu après; dans son testament elle exprime le désir d'être ensevelie à Cossonay „auprès de son cher mari“ dans la chapelle dotée par ses ancêtres. Et si cette chapelle était dans l'Église, et non dépendante du château comme c'est aussi possible, elle a dû être ensevelie avec les autres membres de sa famille.

Soit dit en passant, il ne serait pas impossible, qu'elle eût participé pour la plus grande part à la construction du clocher de l'église, qui a été commencé à Pâques 1407; en effet, Cossonay qui venait de se relever de ses cendres, ne devait pas être en état de faire une pareille dépense.

Pour conclure, nous avons la conviction d'avoir découvert là la sépulture d'Aymon de Cossonay, évêque de Lausanne. En déblayant ce couloir, nous sommes arrivés sur les restes d'un corps dans un état de vétusté très prononcé. Les tibias et les fémurs seuls pouvaient être encore isolés de la terre qui les découvrait; le rest des os faisait corps avec la terre et s'effritait avec elle; par leur position, on voyait que le corps n'avait jamais été déplacé depuis sa mise au tombeau; entre le corps et le sol du couloir, une couche de bois pourri, probablement les restes d'un cercueil. Des vêtements sacerdotaux et des accessoires, crosse, mitre, bague de plomb, rien; ils avaient dû être enlevés lors de la profanation des sépultures; il ne restait que quelques fragments de cuir, peut-être des chaussures.

Pour revenir au caveau, le sol qui primitivement devait être recouvert d'un lit de mortier avait été fouillé et bouleversé. La destination du caveau nous a beaucoup embarrassés et nous laissons à d'autres, plus compétents que nous, le soin de trancher la question. Toutefois, qu'il nous soit permis de faire remarquer que, étant donnée sa situation dans l'axe de l'église à proximité du maître-autel, tout fait supposer que c'était le tombeau de la famille des Sires de Cossonay, à moins, comme je l'ai dit, qu'il n'y eût eu une chapelle dans leur château et un tombeau dans celle-là.

Actuellement ces ossements, à qui que ce soit qu'ils aient appartenu, ont été soigneusement recueillis et placés dans le tombeau d'Aymon de Cossonay, où ils dorment de leur dernier sommeil protégés des mains profanes par une grille, au travers de laquelle ils regardent les visiteurs de leurs orbites creux avec leur rictus ironique et silencieux.

Outre la constatation de cette sépulture, il nous a été donné de découvrir autre chose de très intéressant; ce sont les fondations d'une abside d'une ancienne église complètement ignorée de tous ceux qui se sont occupés de l'histoire de Cossonay. Cette abside part du pilier de la chaire, et se trouve coupée par le caveau; l'axe en est parallèle à l'axe de l'église actuelle, et est par conséquent d'une église plus étroite et plus petite. Le fond d'une sépulture, dans cette axe, devant la chaire, démontre que le sol de l'église primitive était d'environ septante centimètre au-dessus du plancher actuel; ce fait est confirmé par l'abaissement du sol autour de l'église, abaissement qui a été exécuté à plusieurs reprises. Nous profitons de l'occasion pour corriger une erreur très répandue. Beaucoup de personnes croient l'église bien plus récente qu'elle n'est. La grande nef, avec ses grosses colonnes, remonte à une haute antiquité, vers l'an 1100; probablement avant même. Le haut des murs, au-dessus des colonnes, avait dix petites fenêtres étroites s'ouvrant au-dessus du toit des bas-côtés, qui étaient plus bas autrefois; ces fenêtres, murées, sont encore visibles dans les combles des bas côtés, sous le toit. Ceci prouve que l'incendie du XIV siècle a

laissé beaucoup plus de l'église qu'on ne le croyait. C'est un magnifique monument de l'antiquité, et pas des moins intéressants: il est à désirer qu'une restauration intelligente la ramène un peu à ce qu'elle était, et en particulier fasse disparaître l'affreux badigeon et le crépissage qui la défigurent intérieurement, mettant à nu la pierre dans toute sa simplicité.

Avant de terminer, un mot sur les différentes chapelles de l'église. Outre l'autel dédié à St-Pierre et St-Paul, six chapelles occupaient l'intérieur de l'église et avaient chacune des revenus particuliers provenant de donations. Elles étaient desservies par des prêtres spéciaux ou par le personnel du Prieuré. C'étaient, 1. la chapelle de la bienheureuse vierge Marie, fondée par les Sires de Cossonay; 2., celle de St-Etienne protomartyr, fondée par Nicolet Perrin, de Cossonay; 3., l'autel de St-Jean Baptiste, fondée par Humbert Mugnier, de Cossonay; 4., celui de Ste Catherine, fondé par le clergé de l'église; 5., celui de Ste-Marie Magdeleine, fondé par Marguerite Marpande, de Cossonay; 6., celui de St-André, fondé par la famille Quinaz, de Cossonay.

Outre cela il y avait la chapelle de l'hôpital de St-Antoine Confesseur, vers la porte de la Tannaz, et la chapelle de l'hôpital St-Marie, hors des murs de la ville. L'autel de St-Etienne se trouvait dans la charmante chapelle sous le clocher, qui sert actuellement de réduit à charbon; quant à la chapelle qui lui fait pendant et qui recèle les archives du cadastre, c'était la sacristie, qui communiquait avec l'église par une porte, dont on voit encore les gonds au fond du chœur.

Docteur *Meylan*.

Vier Wappenscheiben aus dem Wallis.

Vergangenen Sommer erwarb Herr Direktor Angst für das Landesmuseum aus England vier interessante Wappenscheiben des Zuger Glasmalers F. I. Müller, welche offenbar ehemals eine Kirche im Kt. Wallis schmückten und deren Beschreibung wir hier folgen lassen:

1. Wappenscheibe Barberin.

In einer Säulenumrahmung, welche in der Hauptsache von blauen Pfeilern mit vorgesetzten Halbsäulen und einem wagrechten roten Abschluss gebildet wird, befindet sich auf einem bunten Fliesenboden das Wappen des Stifters (in Rot ein Apfelbaum auf einem Dreiberge, hinter dem Baumstamme ein gelber Querbalken, in den oberen Ecken je ein fünfzackiger gelber Stern. Gelber Spangenhelm en face trägt auf einem rot-weissen Wulste einen mit Aepfeln gefüllten Korb. Helmdecken, rot und weiss, umschlingen zwei von unten aufsteigende, den Schild flankierende und mit Aepfeln gefüllte Füllhörner). Das obere Feld enthält eine Hirschjagd mit Fanggarn und Hunden und wird beidseitig von je einem Paar blauer Säulen flankiert, welche den Kapitälern der Pfeiler aufsitzen. Unten halten zwei Engel eine Kartusche mit der Innschrift in d. B.: „Herr Bartholome | Barberin Gewester | Statt schriber Anno | 1700.“

Auf dem roten Querbalken der Architektur befindet sich ein gelbes, leicht nach oben gebogenes Spruchband mit dem Wahlspruche: „Fructus ex Adversus.“

Höhe 32,5 cm, Breite 20 cm. Gut erhalten, rechts zwei Risse. Trübe Schmelzfarbentechnik, das unbemalte Glas gelblichgrün.

2. Wappenscheibe Balet.

In einer Pfeilerumrahmung, deren gefleckten Pfeilern zwei Heiligenfiguren und zwar links Hadrian, neben dem Schwert statt des Hammers eine Palme tragend, und rechts die hl. Barbara vorgestellt sind, befindet sich auf gelbem Fliesenboden das Wappen des Stifters. (In Rot ein entwurzelter, vierästiger Eichbaum. In den oberen Ecken je ein sechszackiger gelber Stern. Gelber Spangenhelm en face mit drei beblätterten langstieligen Eicheln. Helmdecken rot, gelb, blau, grün.) Ueber dem Wappen ein Spruchband im Halbkreis mit der Inschrift: „Virtus premitur et non opprimitur.“ Im oberen, vom Hauptfelde durch einen blauen Bogen abgetrennten Felde die in Flammen auf Wolken tronende Madonna mit

Kind, wovon jedes einen Rosenkranz hält. Sie wird verehrt links vom hl. Dominicus, rechts von der hl. Katharina von Siena, welche ihr beide den Rosenkranz entgegenhalten.

Im untern Felde in der Mitte eine Kartusche mit der Inschrift (l. B.): „prudens et honorabilis vir | Adrianus Balet Notarius, | et Capitaneus et Sæpius | Castellanus Grimisuzæ | Anno 1701.“

Rechts unten in der Kartusche signiert: „Frantz Joseph Müller F.“

Höhe 32,5; Breite 22,5. Gut erhalten. Einige Risse und ein Notblei. Technik wie bei vorhergehender.

3. Wappenscheibe Charuet.

Zwischen zwei Säulenpaaren, von denen äussere rote und gewundene mit Blumenranken umschlungen ist, das innere, blaue, cylindrisch gebildet, befindet sich über einem gelben Fliesenboden in ovalem Lorbeerkranz das Wappen. (In Rot drei gelbe (Dotter?)blumen, je auf einem grünen Berge, oben zwei gelbe sechszackige Sterne. Der Schild, statt des Helmes, von mit einem geflügelten Engelskopf überragt. Helmdecken rot-gelb-grün. Ueber dem Engelskopf ein weisser, in Gold montierter Glaspokal.) In den obern, durch eine mit dem Signum JHS versehene Kartusche getrennten Zwickeln links der hl. Petrus, rechts der hl. Franz von Assisi. Alle leeren Flächen mit Schnurwerk ausgefüllt. Unten in Kartusche, welche das rot eingefasste untere Feld zum Teil bedeckt, die Inschrift:

„R. D. Petrus Charuet C. G. | et Franziscus Charuet | Cast et Cap. Sti Leon-ardi Anno Domini | 1701.

Grösse 31,5; Höhe, 20,5 Breite. Ein Notblei und einige Risse.

4. Wappenscheibe Preux.

Zwischen den auf Postamenten stehenden Heiligen Petrus und Paulus, welche die marmorierten Pfeiler der Bogenstellung beinahe bedecken, das Wappen über einem blauen Fliesenboden. (In gelbem Felde ein roter Schrägbalken, in welchem ein Löwe. Spangenhelm mit Wulst und Krone. Helmzierde: Wachsender Löwe, ein lateinisches Kreuz haltend. Ueber demselben Kanonikerhut (schwarz mit vierquastiger Cordel). In den Zwickeln, welche eine grün eingefasste Cartouche mit dem Signum JHS trennt, links Madonna mit Kind in Mandorla (Himmelskönigin) rechts Jakobus major. Unten zu Seiten der Inschrifttafel je ein musizierender Engel. Inschrift:

N. et Venerabilis Jaco- | bus preux, Canonicus | Sedunensis. F. V. Doctor | ac prothonotarius Apos- | tolicus A° 1701.

Höhe 32,3, Breite 22,3. In den Feldern der Pfeilerfiguren einige Risse.

E. Hahn.

Anklänge an das Mutterrecht.

In Nr. 1 des „Anzeigers für Schweizer. Altertumskunde“ p. 94 f. findet sich die Bemerkung im Artikel „Anklänge an Mutterrecht“: „Es würde interessant sein zu vernehmen, ob diese Erscheinung sich auch in andern Gegenden unseres Landes findet.“

In hiesiger Gemeinde (Berg a/Irchel) sind drei dahin gehörende Fälle.

Eine Familie Baur wird mit dem auch hier vertretenen Geschlechtsnamen Steffen (Steffelis) genannt, weil 1764 ein Jacob Baur sich mit „Margreth Steffen“ verehelichte und deren Haus bewohnte. Gegenwärtig leben 4 Glieder dieser Familie ausserhalb der Gemeinde und das Haus befindet sich in andern Händen, aber immer noch existiert der Name Steffelis für die Angehörigen dieser Familie Baur.

Aehnlich wird einer Familie Vaterlaus der hier sehr häufige Name Fehr beigelegt und mit diesem letzteren genannt, als ob *dieser* ihr eigen wäre. 1767 nämlich heiratete Blasius Vaterlaus eine Kleophea Fehr und dessen Sohn 1792 eine Esther Fehr. Die Nach-

kommen (2 Brüder) bewohnten schon lange nicht mehr das ursprüngliche Haus, aber die Benennung Fehr („s'Heiri Fehre“) ist geblieben.

1817 schloss Johannes Fehr die Ehe mit Dorothea Fisler, in deren Haus ziehend. Die Nachkommen werden *alle* Fisler genannt, obwohl von dieser Frau nur ein Sohn vorhanden ist, von einer 1822 geehelichten 2. Frau Anna Schmid dagegen mehrere Söhne und Töchter. So zähe wird die vom durch Einheirat erworbenen Hause resp. deren Besitzerin herkommende Nennung festgehalten.

Wismer.

Anmerkung der Redaktion. Die Mitteilungen von Herrn Pfarrer Wismer sind wohl eher Beweise für die Namengebung vom dem durch Erbschaft erlangten Besitztum als für Anklänge an altes Mutterrecht.

Z. W.

Münzfund im Jahre 1698 zu Gächlingen, Schaffhausen.

„Anno 1698 ist in der Gegend Gächlingen in einem Wäldlin, die Hürst genannt, dieser Gemeindt zuständig eine hohle Eich etwelchen Burgeren, nemlich Heinrich Müller, genannt Fuggers Beck und seine Mithaften zu Stocklooßen ausgehen worden und also dieselbige umgehauen und gefellt, haben sie ein irdin Häfflin voll alter Römischer goldener und silberner Müntzen darinnen gefunden. Welches sie aber nit alsobald wahrgenommen. Indeme sie aber Holz zerschalten, ist ein Stuck auff das Häfflein gesprungen und solches zerquetscht. Da haben sie es gewahret und sind darüber hergefallen und ein anderen darumb gerissen, also daß weil zerstreuet und etliche Tag hernach, wo der Baum gestanden, etliche Stücklin gefunden worden. Under andern Stucken sind Gulden darunter gewesen, so gross als ein französische Duplonen, aber viel dicker und schwärer, und darauff ein weydender Stier oder Ochs mit 3 graßpöschchen. Welche unter König Servius (?) Tullius gepräget oder aber doch seinen Müntzen, so er anfangs prägen lassen, gleich gewesen. Und hat dieser König zu Rom zu Zeiten König Assverus oder seines Sohns Astyages geragieret im Jahr der Welt 3567 und also vor Christi Geburth 573 Jahr. P. S. Andere schreiben, dass zur Zeiten Servii Tullii Cyrus in Persien geherrschet, und seye gewesen im Jahr der Welt 3418. Sind also diesere 2 Meinung ein anderen sehr ungleich.“

Nachtrag zu Rüngers Schaffhauser Chronik. Handschrift 525 in Einsiedeln S. 700. Einsiedeln.

P. G. M.

V. Litteratur.

Anzeiger für Schweizerische Geschichte. Herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 32. Jahrgang. 1901. Nr. 1 und 2.

Archiv, Schweizerisches für Volkskunde. Vierteljahrsschrift unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben von Ed. Hoffmann-Kreyer. V. Jahrgang. Zürich 1901. Heft 2. 3. Alte Walliser Trachten. Von *Th. Vetter*.

Archives héraldiques Suisses. Schweizer. Archiv für Heraldik. 1901. Heft 3. Lombardische Heraldik von *Pietro v. Salis-Soglio*. Das Familienarchiv des Hans von Hinwyl von *G. v. Vivis*. Kleinere Nachrichten. Beilage: Genealogisches Handbuch zur Schweizer geschichte pag. 49–72 nebst Siegeltafel V–VII.

Arntz: Erhaltene Wehrbauten in der Schweiz. (Der Burgwart. Festschrift zur Jahresversammlung auf der Marksburg am 23. Juni 1901. Verlag von C. A. Krollman & Co. Berlin W. Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. S. III. 4^o.)

Bern in seinen Ratsmanualen 1465–1565. Von *Berchtold Haller*. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern. Zweiter Teil. Bern. Druck und Verlag von K. J. Wyss. 1901.

Bernoulli, Christoph. s. Festschrift etc. von Basel.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XXIII. No. 1–3. vide Tagliabue, Motta. Artisti luganesi a Massa Marittima, p. 45. Un calice donato dal vescovo Bernardino della Croce, p. 45. No. 4–6: Una moneta bellinzonese da ritrovare. No. 7–9: La data della morte di Bernardino da Luino (con osservazioni sui suoi figli).